

Die grüne Wirtschaft

Eine globale Lösung zur Rettung der Welt?

Mehr als anderswo auf dem Kontinent wird im südlichen Afrika Kapital aus der Natur geschlagen. Die Zahl privater BetreiberInnen von Wildtierfarmen sticht genauso heraus wie die Grösse der grenzüberschreitenden Peace Parks oder der Beschäftigungsprogramme für ökologische Massnahmen. Vordergründig scheint die Ökonomisierung von Natur gut zu spielen und sich als Erfolgsmodell anzubieten. Doch wie Luregn Lenggenhager und James Merron aufzeigen, zementieren die Massnahmen Machtverhältnisse. Die lokale Bevölkerung hat nur sehr beschränkten Einfluss auf die Weichenstellungen zur eigenen Zukunft.

8



Im Programm Working for Water wird in der Baviaanskloof (Ostkap) im grossen Stil der heimische Spekboom angepflanzt (Bild: James Merron 2012).

Eine ökologische Wirtschaft, die sogenannte «Green Economy», scheint für viele Beteiligte ein Zaubermittel für die Lösung einer Vielzahl globaler Probleme zu sein, sei es die Bekämpfung des Klimawandels durch Pflanzen oder die Schaffung von Frieden und Wohlstand über den Schutz von Elefanten und Nilpferden. Das dabei oft angeführte Argument, man müsse Natur verkaufen um sie zu schützen, liefert jedoch auch einen guten Vorwand, bisher allgemeine Güter in ein kapitalistisches System einzufügen und dabei neue Räume für Kapitalgewinn zu erschliessen. Vor diesem Hintergrund erscheint es umso überraschender, dass gerade auch viele Nichtregierungsorganisationen und Non-Profit Organisationen in der Vermarktung von Natur eine «globale Lösung» sehen. Zwei Beispiele sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Elefanten ohne Grenzen

In den letzten gut zehn Jahren entwickelte sich die Peace Parks Foundation (PPF) zu einer sehr einflussreichen NGO im südlichen Afrika, welche dank ihren teilweise als grössenwahnsinnig bezeichneten Projekten

immer wieder der Kritik ausgesetzt ist, sie betreibe Green Grabbing oder gar Neokolonialismus im grossen Stil. Die PPF entwickelt, unterstützt und ermöglicht grenzüberschreitende Naturschutzgebiete im gesamten südlichen und östlichen Afrika. Ihr grösstes Projekt, die Kavango-Zambezi Transfrontier Conservation Area, kurz Kaza Peace Park, erstreckt sich über 400 000 km² und fünf Länder (Namibia, Zambia, Angola, Zimbabwe und Botswana). Damit ist das Naturschutzgebiet fast zehnmal grösser als die Schweiz. Der Kaza Peace Park soll nicht nur die Biodiversität wahren, sondern auch sozioökonomischen Aufschwung bringen und das Gebiet politisch stabilisieren.

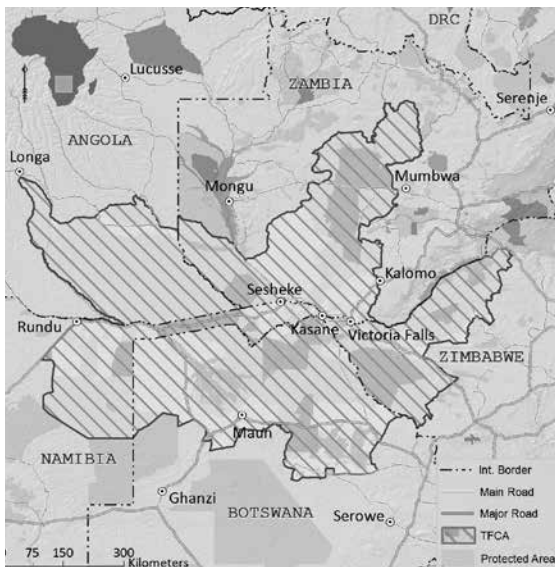
Obwohl die PPF keine profitorientierte Organisation und sehr bemüht ist, sich als unterstützende und beratende Kraft im Hintergrund zu halten, während «lokale» und staatliche AkteurInnen als eigentliche Treibkraft für die Errichtung von Peace Parks wirken, soll sie hier doch auch unter dem Gesichtspunkt von Green Grabbing betrachtet werden. Grösse und Breite der Projekte der PPF spiegeln sich auch in der Vielfalt der an ihnen geübten Kritik wider, welche von allgemeiner Macht- und Kapitalismuskritik bis hin zur Auseinandersetzung mit sehr spezifischen lokalen Konflikten geht.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die PPF dank ihren einflussreichen und finanzstarken südafrikanischen und internationalen UnterstützerInnen und einem aufwändigen Marketing zu einer sehr mächtigen Akteurin in Bezug auf das Management von Ressourcen, Naturschutz und eine ökologische Wirtschaft wurde. Durch ihr enges Netzwerk von PartnerInnen vor Ort, wie zum Beispiel dem WWF, und guten Verbindungen zu staatlichen Stellen hat die Stiftung ohne Zweifel grossen Einfluss auf Entwicklungsstrategien in den Parks. Gleichzeitig prägte sie durch ihre weltweite Ausstrahlung, ihr Engagement in der Ausbildung von jungen Naturschutz- und Tourismusfachleuten, sowie ihrer Beteiligung an verschiedenen Kartographierungsprojekten grundsätzlich die inhaltliche und geographische Definition eines «erfolgreichen» Naturschutzes im südlichen Afrika. Dieser Anspruch zeigt sich nicht zuletzt in ihrem Slogan «Peace Parks – the Global Solution».

Auch wenn die Peace Parks Foundation selbst keinen direkten Profit erwirtschaftet, schafft sie durch ihre Projekte dennoch Strukturen, welche es gewissen AkteurInnen ermöglichen, Wert aus der neu geschützten Natur zu schaffen, andere dabei jedoch unweigerlich ausschliessen.

Der Wert der Natur

Auch das UNESCO Weltnaturerbe «Cape Floristic Region» in Südafrika kann als ein grenzüberschreitendes Gebiet bezeichnet werden, grenzt es doch an zwei sehr unterschiedliche Provinzen: Westkap (eine der reichsten Provinzen) und Ostkap (eine der ärmsten). Während die meisten «charismatischen Tiere» in den Kap-Provinzen auf eingezäunten, privaten Wildtierfarmen zu finden sind, rühmt sich das Weltnaturerbe mit «charismatischen Pflanzen». Der Wert dieser Pflanzen wird gemessen an der Zahl der durch sie generierten TouristInnen und ihrem Beitrag zum Schutz vor Katastrophen – seien es lokale, wie Überschwemmungen, Feu-



links:
Die Kavango-Zambezi Transfrontier Conservation Area (Kaza Peace Park) erstreckt sich über 400000 km² und fünf Länder. Sie ist das ambitionierteste Projekt der Peace Park Foundation (Karte: Peace Parks Foundation).

rechts:
Die Peace Parks Foundation preist ihr Modell als eine globale Lösung an (Bild: James Merron 2014).

er und Dürre oder globale, wie der Verlust von Artenvielfalt oder die Klimaerwärmung. ÖkonomInnen berechnen auf dieser Basis das sogenannte «Naturkapital» und erarbeiten entsprechende Handlungsstrategien.

Eine als besonders erfolgreich bezeichnete Handlungsstrategie sind Ausgleichszahlungen – die sogenannten «Payments for Ecosystem Services». Seit 1995 werden mit solchen Programmen die «Ärmsten der Armen» für Arbeiten zum Erhalt der Natur entschädigt. Dies beinhaltet «Working for Water» (Ausrottung invasiver Pflanzen zum Schutz vor Dürre und Feuer), «Working for Wetlands» (Anpflanzen von indigenen Arten, z. B. Spekboom, zum Schutz vor Überschwemmungen und Auswirkungen des Klimawandels) und «Working for Energy» (Energieproduktion durch Biomasse). Die Programme wurden lange durch staatliche Beiträge zur Armutsbekämpfung finanziert, seit einiger Zeit haben jedoch grosse südafrikanische Firmen wie zum Beispiel South African Breweries und Woolworths damit begonnen, solche «grüne» Projekte massiv zu unterstützen.

Da sie darauf abzielen, Armut zu bekämpfen und gleichzeitig ökologische Probleme zu lösen, werden diese Strategien oft als von beiderseitigem Vorteil oder gar als Zaubermittel zur Lösung von globalen und lokalen Herausforderungen aller Art bezeichnet. Magisch sind solche Lösungen jedoch wohl hauptsächlich insofern, als dass ihre Resultate so gut wie unbekannt sind. Dennoch haben sich die arbeitsintensiven Aktivitäten zum Schutz der Natur zum «grössten Naturschutzprojekt Afrikas» entwickelt und wurden vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen UNEP als Südafrikas erfolgreichstes öffentliches Arbeitsprogramm bezeichnet.

Das Payment for Ecosystem Services Project und andere sogenannte «grüne Projekte» werden von einem Netzwerk von wissenschaftlichen ExpertInnen und NGOs gefördert, welche die Programme untersuchen, testen und für gutes Feedback sorgen. Diese Fachleute besetzen oftmals wichtige Funktionen in internationalen Wissenschaftsbetrieben, staatlichen Institutionen oder in der Tourismusindustrie. Dabei entwerfen sie eine «grü-

ne Zukunft», in welcher sie sich selbst immer mehr institutionalisieren können. Dies ist insbesondere auch innerhalb der vielen Naturschutzgebiete der Cape Floristic Heritage Site der Fall.

Wessen grüne Zukunft?

Die Visionen und Strategien der hier beschriebenen Organisationen scheinen das hehre Ziel einer glücklichen Zukunft für alle in einer gesunden Umwelt zu verfolgen. Sie versprechen Frieden, wirtschaftlichen Aufschwung, Stabilität und sogar eine gewisse Handlungsmacht für die lokale Bevölkerung, welche an der gemeinsamen Zukunft mitarbeiten soll. Doch die Vision einer grenzenlosen Welt, in welcher Elefanten friedlich durch indigene Pflanzen ziehen, wird durch stark militarisierte Einheiten zur Bekämpfung von Wilderern, Drohnen zur Überwachung aus der Luft und teilweise drakonische Gesetze geschützt. Gleichzeitig eröffnen solche «Paradiese» einer globalisierten Tourismusindustrie neue Märkte und schaffen neue Möglichkeiten für Grosskonzerne, ihren gesellschaftlichen Einfluss mittels sozialen Investitionen zu stärken. Der Schutz der Natur als Mittel zur Sicherung einer gemeinsamen Zukunft, wie 1987 im Brundtland-Report vorgeschlagen, scheint immer stärker auszublenden, dass Zukunft immer nur als Alternative existiert. Solche «Zukünfte» werden nur sehr beschränkt durch die Menschen vor Ort definiert; das grosse Bild wird von globalen Konzernen, Naturschutzorganisationen und ExpertInnen entworfen, welche durch ihr Engagement in der grünen Wirtschaft ihren finanziellen Profit und ihre Machtausübung moralisch legitimieren können. ■

Luregn Lenggenhager ist Assistent am Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Universität Zürich. In seinem Dissertationsvorhaben setzt er sich mit Praktiken der Raumordnung im Diskurs von Naturschutz am Beispiel der Region des Kavango-Zambezi Peace Parks auseinander. Kontakt: luregn.lenggenhager@uzh.ch.

James Merron ist Doktorand am Zentrum für Afrikastudien der Universität Basel. In seiner Dissertation befasst er sich mit Wassererschützungsprogrammen in Südafrikas Eastern Cape und fragt, wie grüne Technologien und ExpertInnenwissen durch Nichtregierungsorganisationen und AktivistInnen angeeignet und instrumentalisiert werden. Kontakt: j.merron@stud.unibas.ch.